

Der Stern.

Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh. 14. 6.)

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 18.	15. September 1900.	32ster Jahrgang.

Der moderne Nikodemus.

In tiefer Dunkelheit liegt die Welt. Das wahre Evangelium, wie es Christus verkündigte, hört man nirgends mehr in seiner Reinheit gepredigt. Die Form eines gottseligen Wesens sieht man wohl weit und breit, doch wird die Kraft desselben allgemein verleugnet.

O jammernswerte Christenheit!

Da wird es Licht. Nach seiner Verheißung sendet Gott den Engel, der ein ewiges Evangelium bringen soll, damit es allen Menschen wiederum in Kraft verkündiget werde. Schon fängt es an zu dämmern in der Welt, denn das Licht verbreitet sich mit Macht, die Boten sind ausgesandt, angethan mit Vollmacht aus der Höhe. Doch wird ihre Botschaft verworfen, sie werden verfolgt und gehasset, am meisten aber von denen, die sich selbst Diener des Allerhöchsten nennen.

Welch' ein ergreifendes Bild! Vor den Augen der modernen Christenheit entfaltet es sich mehr und mehr. Auch hier in deutsche Landen ist das Wort gedrungen. Frei wird es von Hunderten Missionaren verkündiget, und auch dieser „Stern" leuchtet nach besten Kräften, um dem Wahrheitssuchenden auf den rechten Weg zu helfen. Doch die Dunkelheit ist so groß, der Wirrwarr so allgemein, daß es nach menschlichen Begriffen unmöglich scheint, irgend welchen Fortschritt in diesem Werke zu erzwecken. Und dennoch erweitert sich die Mission nach allen Richtungen. Die Welt wird gewarnt; die Aufrichtigen, die Auserwählten des Herrn, werden gefunden.

* * *

Die Heiligen der letzten Tage erkennen deutlich die Erfüllung der Prophezeihungen der Schrift in allem diesem. Sie verstehen das immer mehr sich entfaltende Bild und sehen mit prophetischem Auge der Zukunft entgegen. Ihnen ist es klar, daß, wie es in dieser letzten Zeit wiederum Propheten und Apostel giebt, sich auch die modernen Pharisäer mit ganz denselben Eigenschaften wie die zu Christi Zeiten zeigen. Obwohl gelehrt in

der Schrift, die so klar von dem Abfall der ersten Kirche und von der Wiederherstellung des Evangeliums prophezeit, verstehen diese Pharisäer das Wort doch nicht, das sie dem Volke auslegen sollten. Sie sprechen von den Zeichen der letzten Zeit und schließen ihre Augen gegen das wichtigste derselben, von dem Christus selbst sprach als er sagte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen."

Unter den modernen Pharisäern jedoch giebt es auch edle aufrichtige Männer — Männer, die den großen Mangel des heutigen Christentums erkannt haben, die sich der Heuchelei ihrer Kollegen schämen und die wohl das Unrecht einsehen, an dem sie sich selbst beteiligen müssen. Sie sind sozusagen gezwungen, gewissermaßen selbst „mitzuheucheln", und wenn sie ihre Stellen nicht verlieren wollen, dürfen sie auch nicht zu offen gegen diese verderblichen Zustände auftreten. Im Innern fühlen sie sich wohl recht unbehaglich, doch behalten sie die äußere Ruhe und trösten sich mit der Entschuldigung, daß sich eben die Sache einmal nicht ändern läßt. Sie wissen auch, daß heutzutage ein Geschäft aus Religion gemacht wird; sie wissen, daß das Wort nach menschlichen Vorschriften gelehrt wird, daß die heiligen Verordnungen verändert worden sind und daß dieselben ohne göttliche Autorität vollzogen werden; doch sind sie selbst so sehr darin verwickelt, daß sie gegen die Ungerechtigkeit aller dieser Dinge verblendet sind. Auch besitzen sie einen gewissen Stolz und eine Selbstgerechtigkeit, die sie nicht zur wahren Selbsterkenntnis gelangen läßt.

Wenn nun solchen Männern das wiedergebrachte Evangelium verkündigt wird, verstehen sie bald, was diese Botschaft für sie bedeutet. Sie erkennen darin den Plan von Gott gesandt und bekennen es auch, doch nur im Geheimen, wenn sie allein sind. Von der Aufrichtigkeit und der aufopfernden Liebe der Aeltesten angezogen, sprechen sie sich aus gleich dem Nikodemus und sagen: „Ihr Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, wir wissen, daß Ihr seid Lehrer von Gott gekommen, denn die Zeichen, die da folgen sollen denen, die glauben, folgen Euch, und wir sind überzeugt, daß Gott mit Euch ist." Und im Einklang unserer modernen Verhältnisse setzen sie noch hinzu: „Gerne würden wir Euerer Sache beitreten, doch was könnt Ihr uns anbieten? Wir verlieren unsere Stellung und ohne diesen Beruf und das bisher uns zugekommene Salair, was soll aus unsern Familien werden?" Die Aeltesten der Kirche Christi haben allerdings nichts anzubieten, was irdische Güter und gut besoldete Stellungen anbetrifft, denn nichts als Leiden und Verfolgung ist denen verheißen, die Christum nachfolgen: aber sie können auf die Verheißung ihres Meisters weisen, wo er sagt: „Und wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben."

Christus, aus dessen Mund diese herrliche Verheißung gekommen, erklärt aber auch, daß „Wer nicht absaget allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein". Und ferner: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem

himmlischen Vater." Es geht denen, die sich von diesen Worten heutzutage getroffen fühlen, jedenfalls ganz nach ihrem Verdienst und sie empfinden ohne Zweifel die Gerechtigkeit dieser Worte. Von ihnen wird wohl zu berichten sein, wie Johannes zu seiner Zeit es that: „Doch auch der Obersten glaubten viele an Jesum; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen denn die Ehre bei Gott."

R. T. H.

Offenbarung.

Eine Predigt von Josuah H. Paul, gehalten im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah.
Sonntag, den 18. Februar 1900.

(Uebersetzt von A. L. Scoville.)

Es ist mir eine Ueberraschung, meine Brüder und Schwestern, daß ich heute Nachmittag aufgefordert bin, zu Euch zu reden; doch vertraue ich hauptsächlich auf Euren Beistand und hoffe durch die Kraft Eures Glaubens und den Segen Gottes, meine Gedanken sammeln zu können, um etwas zu sagen, das dem Herrn wohlgefällig und uns allen von Nutzen sein mag.

Wenn ich den Glauben der Heiligen der letzten Tage mit einem Worte bezeichnen sollte, so würde ich sagen, daß das Wort, welches ihren Glauben vielleicht besser darstellt als irgend ein sonstiges einzelnes Wort „Offenbarung" ist. Seid Ihr mit diesem Worte und seiner auf die Heiligen der letzten Tage anwendbare Bedeutung bekannt, dann verstehet Ihr auch das Geheimnis dieses Volkes. Ein berühmter Autor der Jetztzeit hat gesagt: „Kennt Ihr die religiösen Grundsätze eines Volkes, so wißt Ihr sein Geheimnis. Ihr wißt, wofür es eigentlich lebt und strebt und was es zu werden sucht. Wenn Ihr im Besitze dieser Erkenntnis seid, kann Euch das Volk durch Blendwerk nicht täuschen, weder durch seinen Frohmut noch seine Thränen; dann, wenn Ihr die Religionslehre eines Volkes kennt, so wißt Ihr noch zugleich das tiefste Geheimnis seines Herzens, nicht allein, was es eigentlich ist, sondern auch seinen Wunsch und sein Streben." Der Glaube an Offenbarung ist der Religion der sogenannten Heiligen der letzten Tage ganz besonders eigen. Die Neigung, sich auf die Inspiration des Geistes zu verlassen, tritt bei allen Zusammenkünften zu Tage. Wenn aus der Mitte der Versammelten ein Aeltester, der vielleicht seit längerer Zeit nicht öffentlich gesprochen, ganz unbewußt und ohne Vorbereitung aufgefordert wird, zur Versammlung zu reden, von dem man wenigstens einige Worte erwartet, wenn er auch nur davon zeugt, was Gott an ihm gethan und was er von Christo weiß, so zeigt es das feste Vertrauen, das das Volk dem Geiste der Offenbarung entgegenbringt. Denn soviel verlangt man von jedem Aeltesten der Kirche.

Als etwas Sonderbares, sogar Gespenstisches pflegt der Durchschnittsmensch der Welt das Wort „Offenbarung" zu betrachten und als etwas Uebernatürliches und Außergewöhnliches auch das Wort „Inspiration". So sollte es aber doch nach meiner Meinung nicht sein.

Ein Artikel des Glaubensbekenntnisses dieses Volkes lautet:

„Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in Bezug auf das Reich Gottes."

Was wir verstehen unter „was er geoffenbart hat", kann ich sofort ins Klare setzen. Dieser große Band, die Bibel, enthält (so nehmen wir an) das, was Gott seinem Volke in vergangenen Zeiten geoffenbart hat, woran wir auch glauben. Wir glauben alles, was Gott in vergangenen Zeiten geoffenbart hat. Wir glauben aber nicht, daß dieser Band, so gut und wertvoll er auch ist, alles enthält, was Gott in vergangenen Zeiten geoffenbaret. Das Buch selbst spricht von vielen Offenbarungen, die der Herr den Völkern vor Alters gegeben, welche aber nicht darin zu finden sind. Bibelforscher berichten, es gebe etwa 30 Bücher der Offenbarung, die direkt oder indirekt erwähnt, welche aber verloren gegangen oder zum wenigsten in der heiligen Schrift nicht mit einbegriffen sind, die aber doch dabei sein würden, wenn wir die ganze Urkunde hätten. Dennoch stützen wir uns auf keine der verlorenen Schriften. Wir sagen einfach, selbst wenn es festgestellt wäre, daß Gott seinen Willen vor alters für alle Zeiten geoffenbart, so ist doch die Zahl der fehlenden Bücher so bedeutend, daß die, welche uns übrig bleiben, uns keine genügende Führerin sein können.

Auch glauben wir alles, was Gott jetzt offenbart. Darunter verstehen wir, daß Gott sich wirklich in unserer Zeit geoffenbart hat. Er hat eine Urkunde über sein Verfahren mit den Völkern, die diesen Kontinent (Amerika) vor einigen Jahrhunderten bewohnten, ans Licht treten lassen; diese Urkunde nennen wir „das Buch Mormon". In diesen Tagen ist noch das dem Propheten Joseph Smith vom Herrn selbst mitgeteilte Wort geoffenbart worden; dieses Wort finden wir in dem „Buche der Lehre und Bündnisse" geschrieben.

Glauben wir nun alles, was Gott schon geoffenbart, und alles, was er jetzt offenbart, so glauben wir auch zugleich, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in Bezug auf das Reich Gottes. Dadurch sagen wir, daß wir allerdings noch nicht alle Wahrheit empfangen haben.

Aber der Durchschnittsmensch der Welt — geht dies ja schon über seinen Horizont — wird wahrscheinlich in noch größerem Grade erstaunt oder gar verblüfft sein über die Behauptung, die wir aufstellen und die gang und gäbe unter uns ist, daß wir nicht blos alles glauben, was er schon geoffenbart hat und was er jetzt offenbart und noch in Zukunft durch seine Diener, die Propheten, offenbaren wird, sondern wir glauben auch, daß es das Vorrecht eines jeden Mitgliedes ist, Offenbarung, Inspiration und Anleitung zu seinem eigenen Wohl und Vorteil zu erhalten. Es ist verhältnismäßig sehr leicht, zu glauben, daß Gott sich vor einigen Jahrhunderten geoffenbart. Den Bericht nehmen wir zur Hand, lesen und sagen: „ja, das alles glaube ich"; dem aber diesen Glauben beizumessen, daß Gott sich in unseren Tagen geoffenbart hat, erheischt einen lebendigen Glauben. Es erheischt fürwahr einen lebendigen wachsenden Glauben, die Zuversicht zu hegen, daß Gott sich zu Euch und mir offenbaren wird, wenn wir uns würdig erzeigen.

Was ist eigentlich Offenbarung? Der Durchschnittsmensch der Welt, wie bemerkt, dürfte vielleicht meinen, sie sei etwas ganz sonderbares. So verstehen wir sie aber nicht. Ich habe sie zuweilen den Schülern einer Theologenklasse durch ein Beispiel erläutert, welches ich, da mir augenblicklich ein besseres mangelt, Euch vorführen werde. Wir glauben nicht, daß Gott sich in körperlicher Gestalt herablassen und mit einem jeden Einzelnen sprechen werde. Auch glauben wir nicht, daß er seine himmlischen Boten zu Jedermann sendet. Wir wissen wohl, daß Besuche von Engeln zu den Seltenheiten gehören, und wir glauben daher nicht, daß die Himmelsscharen weiter keine Beschäftigung haben, als einen jeden von uns nach unserem Belieben zu besuchen. Einen andern Standpunkt nehmen wir ein in Bezug auf Offenbarung, die jedem Mitgliede der Kirche zu teil wird, wenn es einen gottseligen Lebenswandel führt. Um deshalb klar zu machen, was ich betreffs dieser Offenbarung verstand, habe ich ein Beispiel angewandt. Irgend ein Gegenstand offenbart sich uns, darf man wohl sagen, wenn er durch seine Wirkung auf uns sich unserm Geiste enthüllt. Es ist durchaus richtig, zu sagen, daß ich Euch durch meine Worte mich offenbare. Es ist eine Offenbarung, indem ich mich dadurch Eurem Geiste kundthue. Es ist auch richtig, zu sagen, daß Ihr mir offenbart seid, wie Ihr heute vor mir sitzt, und es ist ebenfalls richtig, zu sagen, daß das Singen des Chors denjenigen Anwesenden, die Musiker sind, Wunder der Harmonie und Melodie, die in ihnen die tiefste Aufmerksamkeit anregten, geoffenbart hat. Diejenigen aber, denen es eine derartige Offenbarung war, machen nicht das Ganze dieser Versammlung aus. Es giebt manche, denen das Singen des Chors von Sabbath zu Sabbath eine herrliche Offenbarung ist, eine derartige, die (wie Sie etwa vermuten) allein im Himmel zu hören wäre. Es giebt nun wieder andere — selbst in dieser Versammlung — denen das herrliche Singen des Chors keine Offenbarung ist, vielmehr werden sie dadurch eingeschläfert. Ist dann die Ursache etwa an der Offenbarung zu suchen? Nein. Es bedeutet einfach, daß einige durch ihre Natur, ihre Erziehung und ihre Erfahrungen befähigt sind, diese Offenbarung der Musik und lieblichen Harmonie zu empfangen und zu verstehen, während sie andern, die also nicht göttlich gestimmt sind, als mehr oder minder Lärm vorkommt, obwohl sie dieselbe Offenbarung ist, die den Musikfreund durchbebt.

Tretet an irgend einem Abend in die freie Natur hinaus und schauet das Himmelsgewölbe an; dort werdet Ihr eine Offenbarung geschrieben finden. Dem amerikanischen Indianer ist es jedoch keine Offenbarung, indem er jahraus, jahrein diese Offenbarung beschaut — ihm ist es nur ein blauer, mit hell funkelnden Steinen besetzter Bogen. Wenn Ihr ihm gegen seinen Glauben sagtet, daß der blaue Bogen die Erde nicht umwölbe und daß es überhaupt kein blauer Bogen sei, würde er Euch wie ein wahrer Wissenschafter angucken und Euch fragen, ob Ihr ihm denn zumuten könntet, den Beweis seiner eigenen Augen zu verwerfen. Als aber vor einigen Jahrhunderten ein junger Mann namens Kepler auf das blickte, was am Himmel verzeichnet ist, sah er dort keinen blauen Bogen, keine kostbaren Edelsteine, die zu funkeln dort oben angebracht wurden, um einen prachtvollen Anblick für uns Menschenkinder zu bereiten; das

Bild hat ihm ein wunderbares System in der Tiefe des unermeßlichen Raumes, ein System von Sonnen, Planeten und Sternen geoffenbart. Jene Sterne, welche die Alten „Wanderer" nannten, hat er beobachtet und ihre Bewegungen ausgeforscht. In ihnen erblickte er die mächtigen Uhren werke des Himmels. Von dem offenen Buche des Himmels, das Gott ihn gnädiglich hatte schauen lassen, zurückkehrend, schrieb er seine Gedanken nieder, und seit dieser Zeit studieren wir seine Werke, die wir als „die Sternkunde" bezeichnen. Nicht aber, weil Gott den Kepler mehr liebte als den unwissenden amerikanischen Indianer, hat er ihn des Himmels Offenbarungen lesen lassen; nicht weil Sir Isaac Newton mehr von Gott geliebt als andere Menschen, hat er die Geheimnisse des Weltalls in dem offenen, uns umgebenden Buche der Offenbarung lesen dürfen, sondern weil diese Männer besser im Stande waren, die Offenbarungen zu ent ziffern. Kepler glaubte so fest, das, was er am Himmel beobachtet, wäre eine Offenbarung, daß er in sein Buch schrieb: „O Gott, deine Gedanken lese ich Dir nach". Und als ihm eröffnet wurde, daß das Comichium jener bigotten Kirche beschlossen habe, sein Buch zu verbrennen und ihn wegen der Verfassung desselben einzusperren, da sagte er: „Das Buch mag wohl noch 600 Jahre auf einen Leser warten, denn Gott hat schon 6000 Jahre eines Beobachters geharrt".

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus Korrespondenzen.

An die Heiligen!

Es ist ein schöner Brauch in der Kirche, daß an jedem Fasttag, wenn das Volk Gottes im ernstlichen Gebete vor Gott sich vereinigt, ein jedes Mitglied, das sich gedrungen fühlt, Gelegenheit hat sein Zeugnis abzulegen. Welch erfrischende Zeiten haben wir alle an solchen Fasttagen schon erlebt! Mit einer ganz besonderen Kraft zeugt oft der Geist von der Wahrheit dessen das gesprochen wird, und durch die Gefühle der Dankbarkeit und Treue, die von unsern Geschwistern ausgedrückt werden, sind auch wir wieder besonders dankbar gestimmt. Für die uns auf erlegten Prüfungen erhalten wir Stärke, wenn wir die Erfahrungen derer hören, die als Pilger auf demselben Pfade auch durch Schmerz und Leid oft wanderten.

Auch „Der Stern" möchte zuweilen ein Echo dieser köstlichen Zeiten in seinen Spalten veröffentlichen, nnd wird dieser „Auszug" wenn immer der Platz es erlaubt, fortgesetzt werden. Möge der Geist der Demut und Liebe, der diese Worte hervortrieb, den wahren Anklang in jedem Herzen finden und besonders diejenigen erquicken, die vereinzelt und ohne Ge legenheit einer Fastversammlung beizuwohnen dieser Labung besonders bedürftig sind.

Schwester Luise H. Abegg schreibt aus Colonia Dublan, Mexiko. wie folgt:

> Schon einige Zeit zurück fühlte ich mich gedrungen, mein Zeugnis von der ewigen Wahrheit, durch den „Stern" abzulegen. — O, wie dankbar bin ich zu Gott, daß Er mich würdig gehalten,

mich der Welt entrissen, mein geistliches Auge geöffnet und mein Herz erweicht und mein Verständnis gestärkt, damit ich das einzig wahre Evangelium sehen und erkennen konnte. Nie könnte ich diese Liebe Gottes vergelten, noch Worte finden, meinen Dank von Grund meines Herzens auszudrücken; aber mein Trost ist, daß Gott nie mehr von uns verlangt, als in unsern Kräften steht, er wünscht nur, daß wir Ihn vor Allem und von ganzem Herzen lieben und Seine heiligen Gebote halten. Warum sollten wir uns nicht besonders anstrengen Ihm zu dienen, Seinen Willen in Allem durch Gebet (und oft gebraucht es Fasten mit dem Beten) auszufinden, und dann willig und mit fröhlichem Herzen thun, was uns durch Seinen Geist kund gethan wurde. Wir sollten uns des Evangeliums nicht schämen, sondern oft, ja bei jeder Gelegenheit davon zeugen. Oft denke ich: Wie undankbar sind wir doch, wenn wir Gelegenheiten vernachlässigen, und es nicht der Mühe wert halten unser Zeugnis abzulegen. Wenn uns z. B. unser irdischer Vater ein schönes wertvolles Geschenk macht, oh, wie glücklich fühlen wir und wie schätzen wir seine Aufmerksamkeit und drücken so herzlich unsern Dank aus. Wir zeigen das Geschenk bei jeder Gelegenheit und ohne gefragt zu werden sagen wir, daß unser lieber Vater der Geber des Geschenkes ist. Wir sind gewöhnlich sehr sorgfältig damit und machen den besten Gebrauch davon. — Nun warum — warum bedenken wir nicht? Warum sind wir oft so stillschweigend über die vielen, wunderschönen, prachtvollen Geschenke und Segnungen, die wir von unserem himmlischen Vater erhalten? Ja täglich und stündlich nicht nur zum Geburtstage oder zu Weihnachten oder dergl. Laßt uns doch einige Minuten Zeit nehmen und darüber nachdenken, wie vieler verschiedenen Segnungen wir uns erfreuen! — Liebe Brüder und Schwestern! Ist es nicht unser Alles wert dem Evangelium getreu zu leben und uns würdig zu machen den Namen „Heilige" zu tragen? In allen Verhältnissen des Lebens können wir glücklich sein, insofern wir Gottes Hand in Allem anerkennen und täglich unseren Pflichten nachkommen nach unserem besten Verständnis. Denn: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen". Dieser ist einer der vielen lehrreichen Sprüche, die mir meine teuere, liebe, selige Mutter eingeprägt. Wie dankbar fühle ich, daß mir Gott solch' vortreffliche Eltern geschenkt. Eine Mutter, die durch allerlei Prüfung, dem Evangelium treu gelebt, und nur mit gutem Beispiel uns ihren Kindern voranging. Sie opferte ihr Alles dem Evangelium und durch Ihre unermüdlichen guten Werke sind wir, Ihre Kinder, gesegnet. Schon über elf Jahre sind verflossen, seitdem sie von uns schied, oft und viel jetzt noch ist es mir, als fühle ich ihre Nähe, ihren guten, friedsamen Einfluß, ihren mütterlichen Schutz, ihren Trost und Ermunterung in Stunden der Prüfung. — Wir alle, verschieden in unsern Naturen, Charakter, Ideen und Ansichten, sogar als Heilige der letzten Tage in unserem Glauben sind wir oft noch etwas uneinig. Wir müssen alle geprüft werden und Gott, unser heiliger Vater, weiß am besten, wie uns zu züchtigen und in was

uns zu prüfen; wir haben alle einen gewissen Teil Bitteres zu erfahren, um das Süße schätzen zu lernen. Möge uns der Herr helfen, alles Unvermeidliche mit Geduld und Liebe zu tragen.

Wir sind in einer Schule hier und je besser wir unsere täglichen Aufgaben lernen, desto mehr Fortschritt machen wir. Mormonismus heißt „Fortschritt“, daher liegt es in der Natur unseres Glaubens in allem Guten und Erhabenen fortzuschreiten. Im Zurückblicken auf die Vergangenheit finden wir in unserem Leben Manches, das zur Zeit sehr schwer und unangenehm zu ertragen war, und sich doch zuletzt zu unserem Besten wendete. Gott giebt uns allen verschiedene Gaben und es ist unsere ernste Pflicht den besten Gebrauch davon zu machen und dieselben womöglich zu verbessern; denn solange wir nicht schätzen, was wir besitzen und empfangen haben, so sind wir auch nicht würdig mehr und höhere Gaben zu erhalten. Der Herr erhört unsere Gebete so wir im Glauben und in Demut vor Ihn treten.

Durch Fasten und Beten können wir auch viele verschiedene Segnungen erhalten und unser Zeugnis wird stets gestärkt durch das Halten der Gebote Gottes. Dabei müssen wir auch gedenken, wie viel Dank wir Gott schulden für die Gesundheit deren wir uns erfreuen, und dürfen nicht vergessen, daß es unsere heilige Pflicht ist, unserem Körper äußerst Sorge zu tragen, vor Allem reinlich und säuberlich zu sein, denn der heilige Geist weilt in nichts, was unrein ist. Auch sollten wir das Wort der Weisheit strenge halten, welches unsere Gesundheit erhält und stärkt. Ohne Gesundheit können wir uns nichts erfreuen, daher ist sie der größte Segen. Ein kranker Körper kann nicht viel Gutes thun, und was kann uns glücklicher machen, denn wenn wir Anderen beistehen und helfen können? Wenn trübe Stunden kommen und wir fühlen uns einsam und verlassen, so können wir nichts Besseres thun, als gerade zu der Zeit einem Nachbar, Armen, oder sonst Hilfsbedürftigen und Kranken Gutes zu thun. Sollten wir nicht mit Mitteln gesegnet sein, so kann oft in manchem Falle, ein liebendes, tröstendes Wort oder sonst eine Wohlthat den gleichen Zweck erfüllen; und wir werden leichteren Herzens wieder heimkehren. Liebesdienste sind immer am Platz. Wahres Glück besteht nur darin, Andere glücklich zu machen. Was immer wir den Armen geben, ist nur dem Herrn geliehen; und Er wird uns reichlich vergelten, so wir nicht gegeben, nur um gesehen zu werden und um die Ehre dieser Welt zu gewinnen. Was wir einem Armen aushelfen, ist immer mehr geschätzt, als wenn wir einem Reichen ein Geschenk machen.

Mein Zeugnis ist, daß Gott die Seinen nie verläßt, die welche sich im Glauben und in Demut Ihm anvertrauen. Schon in Utah, wo ich lange wohnte und auch die Tempel Gottes besuchen durfte, hatte ich große Freude im Werke Gottes, — hier aber im fernen Mexiko beinahe noch mehr, denn die Heiligen sind hier besonders einig und ernst und strenge im Halten der Gebote Gottes. In allen Schulen wird hier das Evangelium gelehrt und die lieben

Kinder ganz in der Furcht Gottes erzogen. Auch haben wir hier nicht so viel Versuchung, da wir nicht mit der Welt vermischt. In herzlicher Liebe sende ich einen treuen Schwestergruß an alle deutschen Geschwister von hier.

* * *

Schwester Lina Schellenberger aus Böckingen, Württemberg, schreibt wie folgt:

Mit aufrichtigem Herzen möchte ich an Euch, liebe Brüder und liebe Schwestern, einige Worte richten, und danke Gott, daß er mir die Kraft giebt, es zu thun und mir den rechten Weg zum Evangelium gezeigt hat, wenn es auch durch große Trübsalen gegangen ist. Im November v. Js. war ich schwer krank, einen Monat befand ich mich unter ärztlicher Hilfe, wurde aber immer schlimmer und ich fühlte, daß mein Ende nahe sei. Mit dem Tode ringend, bat ich meinen lieben himmlischen Vater, mir doch zu helfen und die Brüder zu schicken, denn ich wußte, ohne Gottes Hilfe nicht mehr gesund werden zu können. Mein Gebet wurde erhört; Bruder Lochner und Bruder Heß kamen, beteten mit mir, legten die Hände auf mich und salbeten mich. O, wie glücklich fühlte ich mich, Gott hat sich meiner angenommen, seine Hand über mich ausgestreckt, von der Stunde an wurde ich besser, konnte wieder sprechen und etwas Nahrung zu mir nehmen und am andern Tage das Bett verlassen. Es war eine schwere Prüfung für mich, aber zugleich ein großer Segen, denn ich wurde überzeugt, daß unser lieber himmlischer Vater lebt und mitten unter uns ist und wenn wir volles Vertrauen auf ihn haben, so hilft er uns aus aller Trübsal heraus.

Dies ist mein Zeugnis als einer schwachen Schwester, ich weiß, daß diese die wahre Kirche ist und daß der Herr mit seinen Dienern ist, und bitte meinen lieben himmlischen Vater, alle Brüder auf der Mission zu beschützen und auch mir zu helfen, daß ich noch viel Gutes in seiner Kirche wirken kann.

* * *

Die Schwestern Zulauf, Mutter und Tochter, schreiben aus Salt Lake City, Utah, wie folgt:

Es sind nun schon 8 Jahre verflossen, seit wir uns in Zion befinden, aber es ist uns schnell dahingegangen, so schnell vergeht uns die Zeit. Wir sind unserem himmlischen Vater sehr dankbar für seine wunderbare Führung und Leitung, denn wir sehen wohl ein, daß wir es durch unsere eigene Kraft gewiß nicht dahin gebracht hätten. Es ist uns unendlich viel Gutes in diesem Lande erwiesen worden, und fühlen uns daher zum herzlichsten Dank verpflichtet zu allen Brüdern und Schwestern, die uns so viel beigestanden sind und Gutes erwiesen haben. Gott, der Vergelter alles Guten, möge es ihnen Allen vergelten. Wir sind überzeugt, daß, wenn wir suchen unsere Pflichten zu erfüllen im Evangelium, und die Diener Gottes unterstützen und aufrichtig empfangen, Gott seine Segnungen in Fülle auf uns herabschütten wird. Wir haben auch viele Krankheiten durchgemacht,

doch durch die Hülfe Gottes und das Salben mit Oel durch die Diener Gottes sind wir immer wieder gesund geworden, und befinden wir uns zur heutigen Stunde froh und munter. Prüfungen sind notwendig; durch dieselben sind und werden wir eher geneigt, uns Gott zu nahen, und demüthig vor ihm zu wandeln und seine Hand in allen Dingen anzuerkennen. Wir wünschen uns nicht wieder ins alte Land zurück, denn wir sind mit unserem Loos zufrieden und bestreben uns je mehr und mehr unsere Seligkeit auszuarbeiten, und treu zu bleiben.

Armes Herz, was klagest Du?
Auch für Dich ist eine Ruh!
Aber treue sollst Du bleiben,
Und Ihm glauben stark und fest.
Sei getrost, auf Zionshöh'n,
Giebt's gewiß ein Wiedersehn!

„Du sollst nicht töten."

Die Bedeutung dieses Gebotes wird selten vollständig erkannt. Zu töten meint: Das Leben zu vernichten. Der augenscheinlichste Grund, warum der Mensch kein Recht hat, das Leben zu nehmen, ist der, daß er es nicht gegeben hat und daß er auch keine Macht hat, es wieder herzustellen. Für den Menschen bedeutet, seine Hand gegen das Leben zu erheben, eben so viel als seine Hand gegen Gott zu erheben; denn ist nicht Gott die Quelle des Lebens?

Eine jede Offenbarung von Leben bedeutet, daß Gott an der Arbeit ist. Das Gebot sagt nicht: „Du sollst deinen Nachbar oder deinen Freund nicht töten", sondern einfach und alles umfassend: „Du sollst nicht töten". Durch welche Art betrügerischer Gründe ist es möglich, die Uebertretung dieses Gebotes bei irgend jemand, der unter irgend welchen Umständen das Leben genommen hat, zu entschuldigen.

Hat jemand ein größeres Recht, seinen Feind zu erschlagen, als seinen Freund? Kann ein wesentlicher Grundsatz beiseite gesetzt werden, um selbstsüchtiger Beweggründe willen? Hat der Mensch ein Recht, sich selbst zu töten? — Sicherlich nicht, denn der Mensch gehört nicht sich selbst. Er ist ein organisierter Körper, den die Schrift einen Tempel nennt, in dem der göttliche Lenker des Weltalls sich offenbart. Er ist zu einem bestimmten Zweck erschaffen und hat Verpflichtungen und Pflichten in der Welt, die sein Leben und seine Kraft erfordern. Er hat eine Mission, die niemand anders als er ausrichten kann. Deshalb ist ein Mensch, der sein eignes Leben vernichtet, so gut ein Mörder als wenn er einem andern das Leben nimmt.

Kann der Leser sich einbilden, zu glauben, daß das Gebot: „Du sollst nicht töten" einfach meint „du sollst nicht plötzlich töten" mit einer Pistole, einem Messer, einem Tau oder durch eine derartige gewaltsame Maßregel? Kürzlich las der Schreiber dieses in einer Pariser Zeitung, daß am vorhergehenden Tage 10 Personen in der Stadt Selbstmord begangen hatten. Diese Menschen hatten sich das Leben genommen, indem sie sich in einen kleinen Raum einschlossen, wo mehrere kleine Holzkohlenöfen brannten. Sie

erstickten durch die Kohlengase gerade so wohl und fanden ihren Tod dabei, als wenn sie sich in die Seine gestürzt hätten und ertrunken wären.

Nehmen wir an, diese selben Menschen hätten den Prozeß so eingerichtet, daß der Tod am Ende der Woche, anstatt nach einigen Stunden eingetreten wäre? Würde dies nicht ganz dasselbe gewesen sein. Nehmen wir zum Beispiel an, daß eine Person systematisch ein Gift einnimmt, von dem sie weiß, daß es bestimmt ihr Leben verkürzen wird; begeht sie nicht eben so wohl Selbstmord, als wenn sie ihrem Dasein durch eine Kugel ein Ende macht? Ja, macht sie sich nicht noch schuldiger, da der Mensch, der sein Leben plötzlich gewaltsam endet, dies doch meistens in einem Anfall der Verzweiflung begeht, wenn ihm das Leben nichts mehr wert erscheint oder wenn seine Hand vom Wahnsinn geleitet wird? Der Mensch dagegen, der allmählich Gift zu sich nimmt und sein Leben auf diese Weise in sechs Monaten oder einem Jahr vernichtet, hat genügend Zeit zur Ueberlegung und ist daher in gewissem Sinne weit verantwortlicher für seine That als der sogenannte Selbstmörder im allgemeinen. Der Tod, durch ein langsam wirkendes Gift hervorgerufen, ist gerade so gut Tod, als wenn sich einer die Gurgel durchschneidet, oder eine Kugel durch den Kopf schießt.

Absichtlich hervorgerufener, vorsätzlicher, künstlich verursachter Tod ist Mord und ist eine Übertretung des fünften Gebotes. Was soll man nun über die Tausende von Menschen sagen, die ihr Leben durch Nikotin vergiften? Die wohl wissen, daß jede Zigarre, die sie rauchen, einen Nagel für ihren Sarg bedeutet, und die sich mit der falschen Behauptung entschuldigen, daß der Mensch das Recht habe, mit seinem Körper zu thun, was ihm beliebe, daß, wenn er sein Leben auf diese Weise verkürzen wolle, er das Recht dazu habe. Die Mehrzahl der Raucher geben zu, daß sie wissen, daß das Rauchen ihr Leben verkürzt, trotzdem setzen sie es fort. Gerade so handeln viele Frauen in Bezug auf den Gebrauch von Kaffee, Thee und gesundheitsschädlicher Kleidung. Auf dieselbe Weise wollen Männer und Frauen ihr Verhältnis zu den Reizmitteln, späten Abendessen und all den verschiedenen Arten der modernen Zerstreuungen beschönigen. Ebenso entschuldigen sich Geschäftsleute für ihre eigne und ihrer Arbeiter Sklaverei in den Waarenhäusern, während man es doch klar vor Augen sieht, daß ihr Körper eine Beute der verschiedensten Krankheiten, als Magenleiden, Tuberkulose u. s. w., die unwiderruflich das Leben verkürzen müssen, wird. „Du sollst nicht töten" meint im wahren Sinne des Wortes „du sollst alles thun, was nur irgend möglich ist, um den Tod soweit wie es nur irgend geht, entfernt zu halten. Du sollst in Übereinstimmung mit jedem bekannten Gesundheitsgesetz zu leben versuchen. Du sollst deine eigene Gesundheit pflegen und nichts vernachlässigen, was die Gesundheit deines Nächsten erhält."

Dr. J. H. Kellogg, (im „Herold der Wahrheit.")

Das Werk unserer Sonntagsschulen.

In den Bemühungen der Missionare und der vielen eifrigen Mitglieder der Kirche, diese wichtige Arbeit im Missionsfelde erfolgreich zu machen, mögen einige Worte der Anleitung von Nutzen sein.

Erstens, die Klasseneinteilung. Wo immer möglich sollten wenigstens drei Abteilungen gemacht werden. Die älteren Mitglieder der Schule und alle die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, sollten eine dieser Abteilungen ausmachen, die Theologische Klasse genannt. Die Schüler, die über 8 und unter 15 Jahren sind, werden in die Mittel Klasse eingeteilt, während alle, die unter 8 Jahren stehen, in die dritte Abteilung gerechnet werden, welche als die Primar Klasse betitelt wird.

Zweitens, das Klassenthema. Für die Theologische Klasse wäre das Buch Mormon, das Buch der Lehre und Bündnisse oder auch das systematische Studium der Glaubensartikel zu empfehlen. Für die Mittelklasse ist das Leben Jesu, beleuchtet durch moderne Offenbarung, wohl das anregendste Thema, doch wäre der Katechismus, wenn richtig gehandhabt, auch gut und vielleicht nebenher zu empfehlen. Ueberhaupt sollte in dieser und in der Primarklasse viel Abwechselung durch passende Geschichten und zeitgemäße Unterhaltungen und Fragen geboten werden. Die Primarklasse beschäftigt sich wohl am besten mit den Geschichten des Alten Testaments, die den Kindern auf möglichst leicht begreifliche Weise — auch möglichst mit Bildern — vorgeführt werden müssen. Hier ist viel Leben und Abwechselung einzuführen und alle Dinge die sich auf tief geistliche, religiöse Lehren beziehen und dem kindlichen Verstande noch nicht klar und begreiflich gemacht werden können, sind zu meiden.

Drittens, die Schulordnung. Darauf muß besonders geachtet werden und eine Glocke sollte als Zeichen zum Aufstehen, Stillesein, Marschiren u. s. w. gebraucht werden. Die Pünktlichkeit muß beim Anfangen als auch bei allem andern streng beachtet werden. Wer zu der ganzen Schule spricht oder ein Protokoll verliest, soll laut und einfach genug sprechen, um von Allen gut verstanden zu werden. Nur kurze Reden (und womöglich an die ganz Kleinen gerichtet). sollten vor der ganzen Schule gehalten werden. Ein wohl bereitetes Programm nach den Klassensitzungen trägt viel zur Belebung der Schule bei.

Viertens, Hilfsmittel. Ein gut entworfener Plan ist für die Sonntagsschule von großem Nutzen. Wenn jede Klasse genau weiß, was sie am Schlusse einer bestimmten Zeit erreichen wird, werden die Schüler mit viel größerem Eifer arbeiten, auch weiß der Superintendent immer im Voraus, was in jeder Klasse gelehrt wird und kann dementsprechend in der Klassenarbeit mithelfen. Am Schlusse dieses Zeitabschnittes von zehn oder zwölf Wochen mag eine Prüfung (Review) veranstaltet werden, wobei dann auch ein Bericht von dem Fleiße im Besuch und in der Arbeit der besten Schüler vorgelesen wird. — Um alles dieses zu bezwecken, sollten die Lehrer regelmäßige Versammlungen haben, wo die besten Pläne entwickelt und neuer Mut und Aufmunterung zu tüchtiger Arbeit geschöpft werden mögen. Nachlässige Schüler sollten besondere und liebende Beachtung empfangen, deren Eltern besucht und zur Mitwirkung am geistigen Wohle ihres Kindes in herzlichster Weise eingeladen werden. — Wenn es sich die Lehrer zur Pflicht machen, frühzeitig im Versammlungslokal zu sein und jedes Kind (besonders aber die in ihrer eigenen Klasse) liebreich zu empfangen, sich mit den Kleinen persönlich

zu unterhalten und ihnen zur rechten Zeit ein Wort des Lobes zukommen zu lassen, so wird dies viel zur Lust und Freude am schönen Werke beitragen.

Zum Schluß noch der Gesang, welcher wohl das wirksamste Hilfsmittel der Sonntagsschule ist. Hierin muß vor allem ein reges Leben geschafft werden. Nur keine langsamen Melodieen! Selbst diejenigen Lieder, die vom Gesangbuch ausgelesen werden, müssen viel lebhafter als gewöhnlich gesungen werden, mit vieler Energie und mit Ausdruck. Jeden Sonntag sollten wenigstens fünfzehn Minuten zur Uebung im Gesang verwendet werden. Die Lieder sollen oft gesungen werden und ganz auswendig gelernt sein. Wo kein Marsch gespielt werden kann, kann doch ein Marschlied von den Kindern gelernt werden, das sie beim Marschiren singen können. Es ist nicht nötig, daß alle Lieder streng religiöse sind, viele der allgemeinen Volkslieder die in der Tagesschule gelehrt werden, können zu gutem Vorteil auch in der Sonntagsschule gebraucht werden. Vor allem aber sind es die Worte, die erklärt werden müssen und der Gesanglehrer sollte es verstehen, Begeisterung und persönliche Anwendung für jedes Kind in den Text der Lieder zu legen.

Mit Freuden blicken wohl alle unsere Mitarbeiter dem kleinen Sonntagsschulliederbuch entgegen, das in nächster Zeit herausgegeben wird und der deutschen und schweizerischen Mission als ein besonders willkommenes Hilfsmittel zum Fortschritt in diesem Werke dienen dürfte. Noch ein speziell dafür gedichtetes Lied, daß den Zionssängern unter „Joseph Smith's First Prayer" bekannt ist, werden wir den im „Stern" bereits erschienenen hinzufügen und damit diese Bemerkungen schließen, mit dem ernstlichen Gebet, daß Gottes reicher Segen unsere Bemühungen segne zur Ehre seines Namens und zur Verbreitung seines köstlichen Evangeliums.

(Deseret S. S. Song Book, page 114.)

O wie lieblich war der Morgen,
Durch der Bäume frisches Grün,
Leicht umweht von süßen Lüften,
Reinster Glanz der Sonne schien,
Als ein Knabe Weisheit suchte
Im Gebet auf seinen Knie'n.

Dort im stillen Wald alleine
Joseph nahet sich dem Herrn.
Ihm, dem wahren Gott der Liebe,
Schenkt sein ganzes Herz er gern.
Kindlich auf sein Wort vertrauend,
Blickt er gläubig auf zum Herrn.

Trotz des Satans finstrer Mächte
Wird ihm seines Glaubens Lohn.
Friede kommt, und — welche Gnade!
Himmlisch Licht umstrahlt ihn schon.
Hell im Glanze ihm erscheinen: —
Gott, der Vater und der Sohn.

„Joseph, dies ist mein Geliebter,
Hör' Ihn", — o wie süß das Wort;
Und die Antwort ward dem Knaben
Von des Herren eig'nem Mund.
In der Fülle seiner Gnaden
Giebt sich Gott den Menschen kund.

R. T. H.

Nimm dir Zeit.

Nimm dir Zeit, ein Morgengebet zu Gott zu sprechen, ihn bittend, dich vor Uebel zu bewahren und dich zu seiner Ehre zu gebrauchen.

Nimm dir Zeit, jeden Tag ein Paar Verse aus Gottes Wort zu lesen. —

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein. Ein Lächeln, ein freundliches Wort fällt wie Sonnenschein auf die Herzen um uns.

Nimm dir Zeit, zuvorkommend zu sein. Ein mildes „Ich danke dir," „Bitte, entschuldige mich" 2c., selbst zu einer unter dir stehenden Person gesprochen, raubt nichts von deiner Würde; denn wahre Höflichkeit ist, etwas Liebevolles auf eine liebevolle Weise zu sagen.

Nimm dir Zeit, der Bejahrten zu gedenken. Achte die grauen Haare, und sollten sie auch auf dem Haupte eines Bettlers wachsen.

Nimm dir Zeit, deine Worte zu erwägen, ehe du sprichst oder einen Brief schreibst, damit du nicht die Gefühle eines andern verletzest.

Nimm dir Zeit, die kleinen Gefälligkeiten im Leben zu verrichten. Verrichte nicht die großen Pflichten und übersehe die kleinen als deiner Beachtung nicht wert.

Nimm dir Zeit, nicht nur den Tag mit Gebet zu beginnen, sondern auch am Schluß desselben danke Gott für seine Gnade und übergieb dich in seine Liebesarme für diese Nacht.

Mitteilungen.

Von Utah wird uns die Nachricht, daß die schon so lang anhaltende und sich über viele Meilen erstreckende Dürre durch einen erfrischenden Regen am 24. August gebrochen worden ist.

Ein Gesangchor, der bereits über 30 Mitglieder zählt, wurde in der Berliner Gemeinde kürzlich gegründet und nahm schon an einem Konzerte teil. Mit dem musikalischen Talent, das hier zur Verfügung steht und mit dem Eifer der an den Tag gelegt wird, läßt sich eine schöne Zukunft für diese Organisation prophezeien.

Von unseren früheren Mitarbeitern im deutschen Missionsfelde, den Ältesten James R. Hart und Ernst Avila sind Briefe hier eingegangen, mit Grüßen an alle ihnen bekannten Ältesten und Heiligen. Beide Brüder, obwohl sie von Krankheit schwer heimgesucht waren, sind auf guter Besserung.

In der Deseret News vom 21. August lesen wir, daß Prof. J. J. McClellan nebst seiner Gattin und zwei Kindern wohlbehalten in seiner Heimat (Payson, Utah) angekommen. Er hat manches Interessante von seiner Reise, seinen Erfahrungen und seinem Studium in Deutschland zu erzählen, auch hat er ein besonderes Lob für die deutsche Mission und die darin arbeitenden Ältesten.

Trotzdem das Bureau nun nach Berlin verlegt, läßt das Hamburger Heinzelmännchen (von denen es eigentlich mehrere giebt) den Brüdern hier keine Ruh. Es hat nämlich ausgefunden, daß Kuchen, Obst 2c. auch per Post gesandt werden kann. Dadurch jedoch ist das Geheimnis seines Namens verraten worden, und nun direkte Dankes-Verbindung hergestellt.

Mit immer noch regem Interesse am Missionswerke — ein Interesse, das sich in wirklichen Thatsachen beweist, schreibt Ältester James Ostermann aus Sandy, Utah, einen in seinem höchst originellen Styl gefaßten Brief an seine Kollegen im Bureau. Die Pläne, Medizin zu studieren, die Bruder Ostermann schon längst in sich trug, wird er nun in nächster Zeit zur Ausführung bringen und sich auf einen ausgedehnten Kursus auf mehrere Jahre nach New-York oder Chicago begeben.

Am Montag, den 10. September, veranstaltete die Berliner Gemeinde eine Abend-Unterhaltung mit Konzert und Erfrischungen in dem großen Königssaal neben dem eleganten neuen Saale, den sie von jetzt an regelmäßig zu Versammlungen und Sonntagsschule benützen wird. Die Ausführung des Programmes zeugte besonders von dem hohen musikalischen Talent das sich in dieser Gemeinde befindet und das auch von dem zahlreichen Besuch der Geschwister und Freunde an diesem frohen Feste durch stürmischen Beifall anerkannt wurde.

Das Tote Meer, das seit Jahrtausenden still und öde daliegt, soll jetzt seiner Einsamkeit entrissen werden. Ein schon öfter aufgetauchter Plan, auf die große, abgelegene Wasserfläche Schiffe zu schaffen und dadurch den Weg von Jerusalem nach Kerak, der alten Hauptstadt des Moabiterlandes, die in neuerer Zeit wieder mehr Bedeutung gewinnt, wesentlich abzukürzen, geht seiner Verwirklichung entgegen. Das griechische Kloster. das in Kerak große Besitzungen hat und viele Beziehungen nach dort unterhält, hat es unternommen, die neue Verbindung zu schaffen. Ein in Hamburg gebautes, ca. 13 Meter langes Petroleummotorboot ist schon in Jaffa angekommen und wird demnächst an seinen Bestimmungsort geschafft werden. Das Schiffchen trägt den verheißungsvollen Namen: „Prodromos“ (der Vorläufer). Wenn es die Probe besteht und den Erwartungen entspricht, so sollen noch mehr und größere Boote derselben Art bezogen werden. Der „Prodromos“ wird zunächst hauptsächlich als Schlepper für Lastkähne Verwendung finden, er hat jedoch auch Einrichtungen zur Unterbringung von Passagieren.

Wie stark der Aberglaube in Berlin verbreitet ist, geht schon daraus hervor, daß nach polizeilichen Ermittelungen Tausende ihren Unterhalt durch Kartenlegen, Wahrsagen, Eideuten, Bleideuten und allerlei mystischen Schwindel finden. Das Publikum, das diese vielen klugen Männer und Frauen aufsucht, um einen „Blick in die Zukunft“ zu thun, setzt sich keineswegs nur aus Dienstboten und ihrem Anhang zusammen; manche der Wahrsagerinnen haben die „feinste“ Kundschaft, die in eigenen Wagen die Lenormands aufsucht, die besonders im Osten und Nordosten der Stadt in zahlreichen Exemplaren vertreten sind. Das Geschäft bringt soviel ein, daß sich die meisten Frauen nicht nur gut davon ernähren, sondern daß sie auch für Reklame noch viel verausgaben können. Durch Flugblätter und Inserate suchen sie sich gegenseitig den Rang abzulaufen; in einer Nummer einer Berliner Zeitung vom Ostersonntag befinden sich allein nicht weniger als 70 Anzeigen, die sich auf Wahrsagekunst und ähnliches beziehen. Da wird den Lotteriespielern die „Angabe der Glücksnummer“ unter Garantie zugesichert. Ein berühmter Wahrsager verspricht, die Zukunft bis ins kleinste zu enthüllen, „auch Gerichtssachen“ sollen nicht verborgen bleiben. Meine Sprechstunden sind berühmt, weil Tausende von Anerkennungen zur Seite stehen, setzt der Mann als besondere Empfehlung hinzu. Eine Frau, die sich selbst als Lenormand bezeichnet und in der Pücklerstraße haust, ist nach ihrer Angabe durch öffentliche adlige Anerkennungen und zahlreiche Zeitungsberichte als größte Wahrsagerin Deutschlands bekannt geworden. Zahllos sind die Formen, durch welche die Zukunft entschleiert werden soll. Neben dem Kartenlegen nach einfacher Methode und nach Zigeunerart spielt das Bleideuten, Eigießen und Tischklopfen eine große Rolle.

Entlassen.

Ältester D. B. Richards aus Salt Lake City ist nach getreuem Wirken ehrenvoll entlassen worden und wird am 20. September mit dem Ältesten Thos. C. Vickers und anderer per S. S. Cambroman von Liverpool nach seiner Heimat abreisen. Bruder Richards kam am 21. April 1898 in Liverpool an und besuchte zuerst im Auftrage von Präsident Wells und im Interesse der Missionsverbreitung in Frankreich, Paris. Von dort aus trat er in das schweizerische Missionsfeld über, und arbeitete ungefähr 21 Monate in der französischen Schweiz (Neu-Châtel). Während dieser Zeit war er mit Schwester Gianque an der Herausgabe des französischen Gesangbuches „Les Hymnes des Saints des derniers jours“ hauptsächlich beschäftigt. Hierauf wirkte Aeltester Richards für 6 Monate in Italien (Turen und la Vallée Vodois) und kam dann nach Berlin wo er seit dem 5. Juli zuerst in der Gemeinde und später im Bureau zur Aushilfe thätig war.

Angekommen.

In der Deutschen Mission: Ältester Joseph H. Hertzig von Burton, Fremont Co., Idaho, ist am 26. August gesund und wohl in Berlin angekommen. Er hielt sich daselbst auf bis zur Missionars-Versammlung der Berliner Konferenz, die am 6. September abgehalten wurde, worauf er in sein Arbeitsfeld, nach der Stuttgart-Konferenz abreiste.

Aeltester Lorenzo Christensen aus Salt Lake City kam am 2. September in Berlin an und ist bestimmt worden in der Berliner Konferenz (Stettin) seine Missionsarbeit zu beginnen.

Aeltester Thomas E. McKay von Huntsville, Utah, unternahm seine Reise nach Deutschland über Paris, wo er mit dem Ältesten Wm S. Owen die Weltausstellung besuchte und nun in der Stuttgart-Konferenz sofort seine Arbeit antreten wird.

Aeltester William S. Owen aus Salt Lake City war mit Bruder McKay zuerst für die Britische Mission bestimmt, beide Brüder wurden jedoch auf specielle Anordnung der Präsidentschaft der Europäischen Mission in das deutsche Missionsfeld versetzt. Aeltester Owen wird in der Hamburg-Konferenz als Missionar thätig sein.

Todesanzeige.

Von Bruder Heinrich Wintsch aus Manti, Utah, wird uns eine längere Nachricht über den Tod seiner Mutter zugesandt, dem Brief entnehmen wir Folgendes: Schwester Anna Burkhart Wintsch wurde am 17. Oktober 1819 in Außersihl, Kt. Zürich, Schweiz geboren, trat im Jahre 1861 der Kirche bei und wanderte im darauffolgenden Jahre mit ihrem Gatten und Familie nach Utah aus, eine Reise, die damals zwei Monate auf dem Meer und drei Monate in der Wüste dauerte. Mutter Wintsch war Wittwe seit 1873 und hinterläßt drei Söhne. Sie war eifrig hauptsächlich als eine Arbeiterin im Tempel und starb getreu ihren Bündnissen am 5. August 1900.

An unsere Agenten und Abonnenten!

Die zunehmende Zahl neuer Abonnenten macht es uns unmöglich, alle Nummern dieses Jahrganges der „Stern" zu liefern. Es fehlen uns die Nummern 2, 5 und 13. Alle, die eine oder mehrere dieser Nummern besitzen und sie nicht zu einem vollständigen Band selbst brauchen, werden dringend ersucht, uns dieselben baldigst zuzusenden.

Die Redaktion.

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Georg Baunert, Berlin, Frankfurter Allee 197.